

Entscheidungs- und Bindungsproblemen oft erst relativ spät zu der beschriebenen Erfahrung von Lebensidentität.

Eine zweite Ergänzung stammt aus der Überlegung, wie ich selbst und wie andere mit Belastung und mit Freude im Beruf umgehen. Belastung müßte eigentlich selbst-verständlicher sein, gerade in der Nachfolge Jesu, und nicht bloß ein destruktives Lebenselement. Freude dürfte oft weniger selbstverständlich genommen werden, mehr als geschenktes Erleben, das ich dankbar annehmen, weitergeben und -sagen sollte. Wenn dies so wäre — bei mir und bei allen Betroffenen —, könnte eine Grundaussage unserer Lebensgestalt klarer werden: „Macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh 8,10).

Hermann Nagele, Innsbruck

Frage nach der „Zweiten Bekehrung“

Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich erst durch Ihren Brief auf den Honsel-Artikel in der *Diakonia* aufmerksam wurde. Ich danke Ihnen, daß Sie mir zu dieser Entdeckung verholfen haben — vor allem wegen der ehrlichen Beantwortung der Frage nach der Freude im Seelsorger-Beruf.

Aus der Sicht der Vorbereitung der Seminaristen auf die seelsorgliche Tätigkeit finde ich, daß Honsel neuralgische Punkte angesprochen hat (besonders: Identität in Beruf und Leben, Ordnung der äußeren Bedingungen, Suche nach der inneren Balance . . .).

Ich würde mir noch eine Fortsetzung wünschen, in der Honsel weiterführt, was er unter den Stichworten der „2. Bekehrung“, Evangelium und Gebet, anspricht. Erst da kommt der Artikel über die Frage nach der Berufserfüllung, die sich in jedem Beruf stellt — und für jeden Beruf ähnlich zu beantworten ist — hinaus.

Interessant wäre auch eine Konfrontation der Frage nach der Freude in der Seelsorge mit der diesbezüglichen Situation der Menschen, zu denen wir als „Diener der Freude“ gesandt sind. Wie sieht die Antwort auf die Frage nach der Freude in der

Kirche außerhalb unserer saturierten Wohlstandskirche aus? Immerhin leuchtet uns tiefe Freude gerade aus den Zeugnissen verfolgter Christen entgegen. — Schließlich verbindet sich für mich die Thematik auch noch mit der Frage nach der Freude am Priestersein für jene, die nicht mehr priesterliche Mitglieder der Leistungsgesellschaft sind (Krankheit, Alter . . .). Solche Fragen hat der Artikel bei mir ausgelöst.

Aladár Richter, Wien—Stotzing

Das innere Gleichgewicht suchen!

Mich freut vor allem, daß die Frage bzgl. Berufsfreude im Rahmen eines Gespräches mit einem *Theologen* gestellt und behandelt wird. (Trifft auch meine persönliche Situation ganz genau.)

Ganz wichtig erscheint mir die Formulierung „Kann man in Ihrem Beruf *als Mensch unter Freunden* leben?“ Die Pflege der „menschlichen Dimensionen“ und die Bejahung echter Freundschaften sind m. E. zwei wichtige Voraussetzungen priesterlicher Berufsfreude. Es ist richtig, daß die Frage über die Berufsfreude „nicht mit einem kurzen Ja oder Nein“ beantwortet wird. Dementsprechend finde ich auch den Schlußsatz des Artikels ein wenig zu kategorisch; er sollte vielleicht doch noch etwas vorsichtiger formuliert werden. (Auch gegen jene Festpredigt habe ich gewisse Bedenken, wo der Redner vor versammelter Gemeinde sein Glücklich-Sein verkündet und beteuert . . .)

Der Hinweis auf die *Projektionen* ist sehr gut. Ihre Korrektur setzt die kritische Distanz zu den eigenen Vorstellungen, Erwartungen und Illusionen voraus. Und gerade dazu brauchen wir die Hilfe des *Evangeliums*, des *Gebetes* und *guter Freunde*.

Noch zwei Stichworte möchte ich erwähnen: sie heißen *Ordnung* und *innere Balance zwischen Möglichkeiten und Grenzen*. Wenn früher mehr die vorgegebene Ordnung (und die Treue zu ihr) des priesterlichen Lebens im Vordergrund standen, so muß heute die eigene Ordnung immer neu gesucht und sich selbst auferlegt werden. — Und was das innere Gleichgewicht betrifft,